

# Kampf gegen den Expat-Blues

Firmen locken internationale Mitarbeiter in die Region – deren Partner haben es hier oft schwer



Wer weiss am meisten über die Fasnacht? Und wo gibts diesen fantastischen Kuchen? Mitglieder von Centre Point beim «Coffee Morning».

NICOLE NARS-ZIMMER

Seine Frau kam für ihren Job nach Basel. Der Brite John Baker, früher berufstätig, ist derweil Hausmann. Als Präsident des Vereins Centre Point kennt er die Sorgen der Expat-Partner.

VON MIRIAM GLASS

Der Kugelschreiber fliegt übers Papier, wenn John Baker Ideen notiert. Ein Promofilm für die Website soll her. Der Kontakt zu Basler Institutionen könnte intensiver sein. «Grossartig wäre es, wenn wir an der Basler Fasnacht mitmachen würden», sagt Baker und setzt ein Ausrufezeichen auf seinen Block.

Baker ist Präsident des Vereins Centre Point – ein Ort, an dem sich Menschen treffen, die englisch sprechen und soziale Kontakte pflegen möchten. Er will mit dem Angebot raus, in die Stadt. Die Leute, die zum ersten Mal durch die Tür der Vereinsräumlichkeiten im Lohhof treten, wollen oft das Gegenteil: Sich einen Moment lang erholen von Basel, eine vertraute Sprache hören, Leute treffen, die ihre Probleme kennen.

Viele der über 500 Mitglieder sind sogenannte «Spouses». Sie sind wegen der Jobs ihrer Partner oder Partnerinnen nach Basel gekommen. Diese finden im

Berufsumfeld rasch Kollegen. Die Angehörigen sehen sich mit einer anderen Realität konfrontiert: Im Alltag fehlen Strukturen, Freunde, Sprachkenntnisse und berufliche Perspektiven. Gemäss einer Studie der Permits Foundation, die sich um die Verbesserung der Arbeitsmöglichkeiten von Expat-Partnern weltweit kümmert, waren rund neunzig Prozent im Heimatland berufstätig. Im Gastland sind es noch rund 35 Prozent.

John Baker kennt die Situation. 2012 setzte sich seine Frau im Bewerbungsmarathon um eine Stelle bei Novartis durch. Der Brite war damals in England im Immobilienbereich tätig. Heute ist er Hausmann und ehrenamtlich Centre Point-Präsident. Er erinnere sich gut an die verwirrenden ersten Monate in Basel, sagt er. Als mitreisender Partner war er für die Organisation des Alltags zuständig – ohne zu wissen, wie dieser Alltag funktionierte. «Manchmal braucht man bloss jemanden, der einen zu Ikea fährt, oder jemanden, um mal übers Wetter zu reden», sagt er, «dann wäre das Leben gleich viel leichter.»

BEI DER ARBEITSSUCHE helfen inzwischen Anbieter wie das «Spouse Career Centre», der Kanton Basel Stadt veranstaltet 2013 eine «Spouse Konferenz» zu Fragen der Jobsuche. Für die Schwierigkeiten vieler «Spouses», die weit über berufliche Fragen hinausgehen, hat die Psychologie längst einen eigenen Begriff

gefunden: «Expat Blues». Lang sah man vor allem Frauen als Betroffene. Der Besuch bei Centre Point zeigt, dass auch Männer wissen, was gemeint ist.

Zum Beispiel Glen, ein Mittvierziger aus Neuseeland, der bei Centre Point zum «Kaffee auf Deutsch» vorbeikommt. Er sagt: «Centre Point hat mich gerettet». Gesucht hat er die «Rettung» allerdings erst nach vielen Jahren. Am Anfang lief alles gut: Glen kam 2001 aus Liebe zu einer Baslerin in die Schweiz, wurde in ih-

«Wenn man eine Fremdsprache spricht, ist man nie ganz bei sich selbst.»

GLEN, ZUZÜGER AUS NEUSEELAND

ren Freundeskreis aufgenommen, fand rasch Arbeit und war bestens integriert. Mit Expats wollte er nichts zu tun haben.

Doch mit der Zeit spürte er, dass etwas nicht stimmte. Die Wurzeln fehlten. In nahezu perfektem Deutsch erklärt er: «Wenn man eine Fremdsprache spricht, ist man nie ganz bei sich. Von dem, was man wirklich sagen will, kommt nur ein Bruchteil an.» Er greift sich an die Kehle: «Hier gibt es Stau, wenn man sich nicht richtig ausdrücken kann.» Bei ihm führte der Stau zu Depressionen. Nach eini-

ger Zeit gestand er sich ein, dass er den Kontakt zu anderen Expats brauchte. Seit er diesen bei Centre Point findet, geht es ihm gut.

AUCH JOHN BAKER scheint heute ein Mann ohne nennenswerte Probleme. «Einmal sind uns die Handtücher im Badezimmer ausgegangen», sagt er, «das war der grösste Skandal in meiner Zeit als Präsident von Centre Point.» Im Juni allerdings wird er mit stärkeren Turbulenzen konfrontiert: Vor Gericht steht der ehemalige Kassier, der das Vereinskonto 2011 um über 100 000 Franken erleichterte. Die Staatsanwaltschaft beantragt eine bedingte Freiheitsstrafe von neun Monaten. Der Gedanke an den Veruntreuungsfall entlockt Baker einen tiefen Seufzer. In der fast zwanzigjährigen Vereinsgeschichte sei dieser Vertrauensbruch eine absolute Ausnahme, sagt er. Keine Ausnahme waren die Lebensumstände des ehemaligen Kassiers. Auch er war ein mitgereister Partner. Seine Frau arbeitete bei Novartis, er war Hausmann.

Lieber als über diesen Fall spricht Baker über das Vereinsjubiläum im nächsten Jahr – und über die Fasnacht. Eine Einführung in «die dreijährige Dägg» gibt den Centre-Point-Mitgliedern seit acht Jahren die Spezi-Clique. Weitere Pläne bleiben vorerst Notizen auf John Bakers Block. Während die Fasnacht ringsum tobt, ist das Vereinslokal im Herzen Basels geschlossen.

■ BASELWORDS

Roger Thiriet



## Wohn uff dr Schyssi, blööde Dyssy!

Tout Bäle erholte sich vergangene Woche vom Vorfasnachtsmarathon. Und traf die letzten Vorbereitungen für seine «scheenschte drey Dägg».

Deren Sujetvielfalt kommt – zumindest auf dem Papier respektive dem Display – bekanntlich einigermaßen monoton daher. Bei fast dreissig Cliquen, Guggenmusiken und Wagen gipfelt die viel gepriesene Kreativität in der Bespassung des mittels Smartphone angefertigten Selbstbildnisses. Nach dem «Selfie»-Spitzenreiter kommen auf Platz 2 der «Rädäbäng»-Sujetthitparade weitere Applikationen der sozialen Medien von Google plus Facebook zu Sujetehren.

Am anderen Ende der Sujet-Skala profilierten sich Anfang Woche «Die Griene». Die von den Co-Obfrauen Mirjam und Elisabeth mit starker Hand dirigierte Eko-Clique schickte ihren Sujetobmann Thomas mit dem Thema «Wohnflächen-suffizienz» ins Rennen um das exklusivste Sujet und blieb damit – zumindest bis zum heutigen Ladärnesunntig – ohne Konkurrenz. Was niemanden verwundert, der heute Abend im Hauptpost-Durchgang das Syttewändli der unterbelichteten «Griene»-Ladärne studiert.

In der Tat besticht das gewählte Thema durch seinen verblüffend satirischen Ansatz. Erfahrene Sujetkommissionsmitglieder sind sich darin einig, dass nur die grössten Humoristen auf die Idee kommen können, der Wohnungsnot in Basel mit einer staatlich verordneten Beschränkung des Wohnraums pro Kopf zu Leibe zu rücken. Entsprechend pointiert denn auch die Vorderseite der Ladäddere, auf der sich eine Basler Familie auf jenen drei Quadratmetern zusammenpercht, die auch den daneben abgebildeten Freilaufhühnern zur Verfügung steht. Und den ultimativen Brüller orten Kenner im Sujettitel: «Die Griene hänn e Schnapsiddee: Bebbi – wohned im WC!»

Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich die ausgespielte Suffizienz allerdings nicht als Sujet für den Cortège, sondern als ernst gemeinter politischer Vorstoss. Die Basler Grünen haben offenbar von ihren Baselbieter Parteifreunden gelernt: Wer Wahlen verlieren will, muss früh genug damit anfangen.

basel@schweizamsonntag.ch

■ ECHO

Die Aussage von Handelskammer-Direktor **Franz Saladin** in der «Schweiz am Sonntag», der SP-Ständerat Claude Janiak mache einen guten Job, löste bei der Baselbieter FDP und der Wirtschaftskammer Entrüstung aus – und einen Akt der selektiven Wahrnehmung: Denn das Gleiche gab auch Alt-Wirtschaftskammerdirektor Hans Rudolf Gysin zu Protokoll. Dies wurde allerdings geflissentlich übersehen.

Der Beitrag «Die Ganser-Verschönerung» in der «Schweiz am Sonntag» entfachte eine heftige Online-Debatte zwischen harschen Kritikern und glühenden Verehrern von **Daniele Ganser**. Die Parteien sind sich allerdings ähnlich: Beide wittern Verschönerungen und zeigen sich unversöhnlich.

Versprochen hatten die BVB der «Schweiz am Sonntag», dass Ende Januar die Kosten der **Gleisschäden** beziffert werden könnten. Diese Woche informierten die BVB über alles Mögliche, aber nicht über diese Kosten.

■ SPLITTER

### Trouble-Shooter



Paul Wenger (Bild) hat seine eigentlichen Fähigkeiten offenbart. Als Fels in der Brandung steht der SVP-Landrat gegen die Anwürfe, dass seine IV-beziehende Frau im zürcherischen Opfikon gleichzeitig als Sozialvorsteherin amtiert. Differenziert begründet Wenger die IV-Rente und scheut sich dabei nicht, seiner Frau zu widersprechen. Über die eigentliche Wohnsitzpflicht seiner Gattin geht Wenger hingegen grosszügig hinweg. Hätte Daniela Gaugler ihren Parteikollegen

Paul Wenger an ihrer Seite gehabt, würde sie wohl noch heute den Landrat präsidieren.

### Null-acht-fünfzehn



Die achte Woche des Jahres hat in der Regel keine besondere Bedeutung. So ist sie auch im Jahr 2015 trotz Fasnacht eine gewöhnliche Woche oder eben «0815» – was jedoch eine besondere Bedeutung hat. Denn diese Redewen-

dung geht auf das Maschinengewehr MG 08/15 (Bild) zurück, das im Ersten Weltkrieg von der deutschen Armee eingesetzt wurde. Unklar ist, wie daraus ein stehender Begriff werden konnte. Da sich die Frage aber erst in hundert Jahren wieder stellt, kann sie hier ohne schlechtes Gewissen offen bleiben.

### Rot-grün

Die Grüne Partei Schweiz legt Wert auf ein einheitliches Auftreten. Deshalb hat sie sich im Hinblick auf die eidgenössischen Wahlen auch ein neues Corporate Design gegeben, festgehalten in einem 80-seitigen Manual. Das grüne Logo erhält dabei als zweites Element einen roten Balken. Offiziell wird dies damit begründet, dass die Wortbildmarke



dadurch mehr Aufmerksamkeit erreichen soll. Es könnte jedoch durchaus als Hinweis an den grünen Baselbieter Regierungsrat Isaac Reber (Bild) gerichtet sein, dass seine Partei durchaus dem rot-grünen Lager zuzurechnen sei. Mindestens so bezeichnend ist jedoch auch das leichte Ankippen des neuen Logos um fünf Grad: Denn durch dieses Kippen nach oben werde «Aufstieg, Dynamik, Aufbruch und Aktionismus symbolisiert». Gut, zumindest Letztes ist dem grünen Baselbieter Fraktionschef Klaus Kirchmayr nicht abzuspüren.